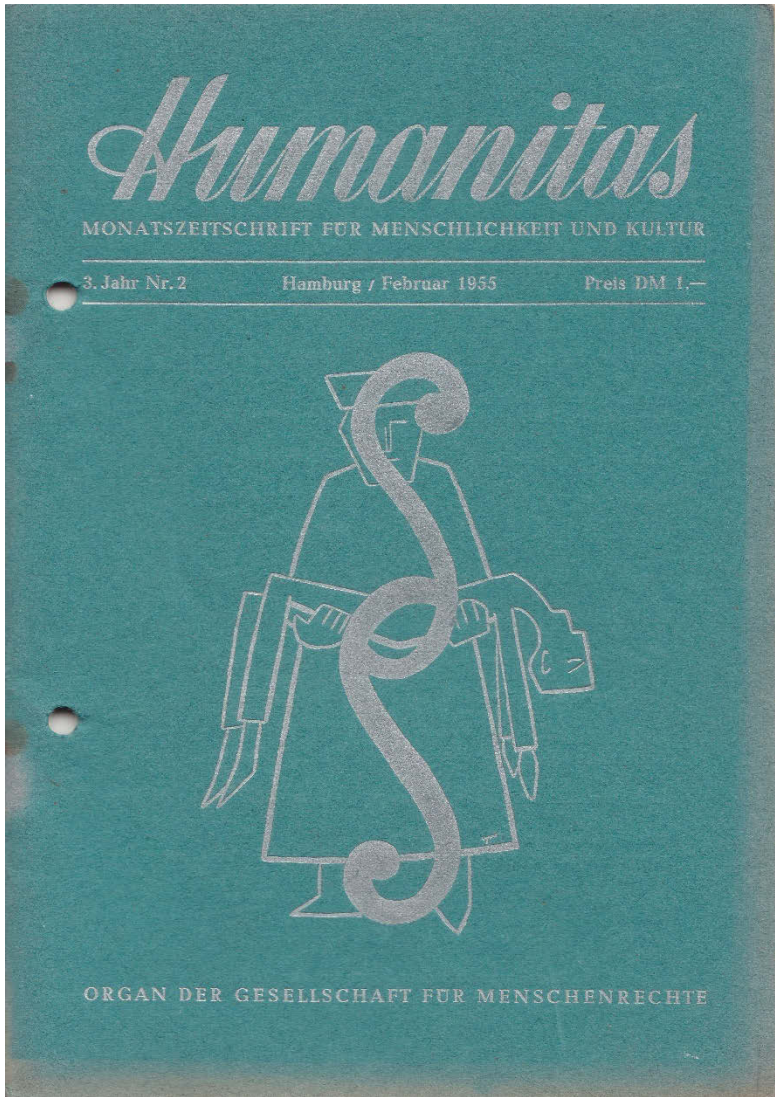


Das Cover der »Humanitas« – Monatszeitschrift für Menschlichkeit und Kultur

Noah Munier und Karl-Heinz Steinle

Abb. 1: *Humanitas*. Monatszeitschrift für Menschlichkeit und Kultur. Organ der Gesellschaft für Menschenrechte, Ausgabe Februar 1955 mit einer Titelillustration von Charles Grieger (Verlag Christian Hansen Schmidt, Hamburg). Sammlung Karl-Heinz Steinle.



Das Cover der Homophilenzeitschrift »Humanitas«, die den Zusatztitel »Monatszeitschrift für Menschlichkeit und Kultur« führt, schmückt die Ausgabe von Februar 1955. Es handelt sich um die Zeitschrift, genauer gesagt, das Mitteilungsblatt – oder das »Organ« – der Hamburger Homophilengruppe »Gesellschaft für Menschenrechte«. Wie fast alle Homophilenzeitschriften erschien die Humanitas im leicht vergrößerten DIN A5-Format mit Metallklammern geheftet. Die Umschlagseiten aus dünnem Karton der Februarausgabe 1955 sind in einem kräftigen eher dunkleren Grün gehalten. Nur die Titelseite ist bedruckt und dies ungewöhnlich aufwändig: mit einem silberfarbenen Prägedruck. Neben den Angaben zu Titel, Heftnummer, Herausgeber, Erscheinungsdatum und -ort befindet sich zentral in der Blattmitte angeordnet eine Illustration. Sie zeigt im Vordergrund ein in breiten Linien ausgeführtes coverfüllendes Paragrafenzeichen. Es verdeckt einen dennoch gut erkennbaren, in dünneren Linien ausgeführten und durch seine Robe als Richter zu identifizierenden Mann, der eine andere – vor dem Hintergrund der Zeitschrift für homophile Männer – als männlich zu lesende Figur in seinen Armen trägt. Die herabhängenden Arme und Beine lassen die Figur leblos erscheinen. Die Illustration stammt von Charles Grieger (1903–1972), dessen Namenskürzel »cgr« in der Richterrobe rechts unten zu sehen ist.

Die Homophilenzeitschrift Humanitas erschien von 1954 bis 1955. Herausgegeben wurde sie von der Gesellschaft für Menschenrechte (GfM), die 1953 in Hamburg von Erwin Haarmann (1915–1972) gegründet wurde. Erwin Haarmann war in seiner Geburtsstadt Lüdenscheid Kulturamtsleiter gewesen und nach einem Verfahren aufgrund von § 175 StGB nach Hamburg gegangen. Obwohl er für den Inhalt der Zeitschrift verantwortlich zeichnete, wurde er in der Zeitschrift wegen seiner Vorstrafe nicht namentlich genannt. Die Namensgebung für Verein und Zeitschrift rekurrierte auf den mitgliederstarken Bund für Menschenrechte aus den 1920er Jahren und auf einen in Folge der NS-Verbrechen nach 1945 wiederbelebten Menschenrechtsdiskurs, etwa durch die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen, durch die 1952 von der Bundesrepublik Deutschland ratifizierte Europäische Menschenrechtskonvention, aber auch durch das westdeutsche Grundgesetz. Erwin Haarmann stellte sich damit in die Tradition der ersten deutschen homosexuellen Emanzipationsbewegung und schloss gleichzeitig an zentrale Forderungen der Homophilenbewegung nach 1945 an, die die Beibehaltung und Fortgeltung des § 175 im Strafgesetzbuch der Bundesrepublik Deutschland als Verstoß gegen die garantierten Menschenrechte sah. (→ Siehe hierzu auch den Beitrag über die Homophilenbewegung in diesem Band)

Die Zeitschrift war das Flaggschiff der Homophilengruppe, sie wurde populär-wissenschaftlich gehalten und hatte Autoren wie den Staatsanwalt Botho Laserstein (1901–1955). In *Humanitas* erschienen u.a. in sechs Folgen die Augenzeugenberichte des ehemaligen Rosa-Winkel-Häftlings Leo Clasen (1906–1972) unter dessen Pseudonym L. D. Classen von Neudegg. Es waren die ersten und für lange Zeit die einzigen veröffentlichten Berichte eines homosexuellen KZ-Überlebenden überhaupt. Als weiteres monatliches Periodikum der GfM, ebenfalls mit inoffiziellem Chefredakteur, hier Erwin Haarmann, erschien ab August 1953 die Zeitschrift »Hellas«. Sie war für eine breite Leser*innenschaft gedacht und hatte den Untertitel »Erzählungen – Gedichte – Aphorismen – Zeichnungen – Fotos etc.«. Während *Humanitas* im Innenteil aus Schutzgründen vollständig auf fotografische Abbildungen, Illustrationen, Werbeinserate für Lokale oder gar Freundschaftsanzeigen verzichtete, räumte »Hellas« auch Werbeinseraten Raum ein, verzichtete allerdings ebenso auf Freundschaftsanzeigen, denn deren Veröffentlichung konnte von Behörden immer als »Begünstigung unzüchtiger Handlungen« interpretiert werden und zu Indizierungen bis hin zur Strafandrohung gegen die Herausgeber*innen führen.

Trotz dieses strategischen Vorgehens trafen die Auswirkungen des Gesetzes über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften von 1953 auch Christian Hansen Schmidt (1909–1962), den Hamburger Verleger der beiden Zeitschriften hart. Nach der Beschlagnahmung der *Hellas*-Ausgabe von Juni 1954 schrieb er an Eberhardt Brucks (1917–2004), den Illustratoren von *Hellas*:

»Die Lage verschärft sich von Tag zu Tag. Am Freitag war ich mit unserem Anwalt beim Staatsanwalt. Keine Schriften des Verlages könne er mit unzüchtig bezeichnen, wie er es mit anderen Verlagen gemußt hätte. Aber auch unsere Schriften seien Jugend gefährdend und fielen daher unter das Schmutz und Schund Gesetz und dürften nicht an Kiosken verkauft werden. Was hat man aber von einer Ware, die man nicht anbieten darf? Keinen Verkauf. Also eine bewußte Schädigung des Verlags durch den Staat. Ich bezeichne die Maßnahme mit ›kaltem Krieg der Demokratie‹. Man will nicht verbieten, weil man in einer Demokratie lebt, sondern würgt dafür lieber langsam den Atem ab. Die Aussprache verlief sehr lehrreich. Da die ›Humanitas‹ eine wissenschaftliche Zeitung ist, mit Mitarbeitern mit Staatsanwalt Dr. Laserstein oder dem Richter Dr. Buse u.s.w. haben wir sofort Beschwerde eingereicht. Schwieriger ist es mit ›Hellas‹. Wenn wir die Tendenz noch mehr zurücknehmen würden, auf Inserate verzichten und einen neutralen

Umschlag nehmen würden [...], dann bestünde vielleicht die Möglichkeit die Zeitschrift für den Kioskhandel zuzulassen.«¹

Doch alle strategischen Maßnahmen halfen nichts, »Hellas« musste mit der August-Ausgabe 1954 eingestellt werden und auch »Humanitas« wurde im Frühjahr 1955 mit der hier abgebildeten zweiten Nummer eingestellt, der Verlag Christian Hans Schmidt musste noch im gleich Jahr Konkurs anmelden.

Charles Grieger, der Illustrator des abgebildeten Humanitas-Covers war nicht nur künstlerisch, sondern auch verlegerisch tätig. In seinem Hamburger Verlag waren ab Anfang 1951 u.a. die Homophilienzeitschriften »Pan«, »Die Freunde«, »Dein Freund«, »freund« und die Zeitschrift für frauenliebende Frauen »Wir Freundinnen« erschienen. Doch alle Publikationen hatte er infolge von Indizierungen, konkreten Anzeigen und auch gezielten staatlich orchestrierten Hetzkampagnen gegen queere Verlage bis Ende 1954 einstellen müssen. In dieser Situation muss das hier gezeigte Titelcover der letzten erschienenen »Humanitas« in Verbindung gesehen werden mit der vorherigen Nummer der Zeitschrift. Diese hatte ein ebenso aufwändig gestaltetes Titelblatt mit goldfarbenem Prägedruck auf schwarzem Karton und ebenfalls eine Illustration von Charles Grieger. Sie zeigt einen Mann im Gefängnis sitzend, dessen Konturen dem hier abgebildeten toten Mann gleichen. Bringt man diese beiden Illustrationen mit der Situation von Verleger*innen und Redakteur*innen in Verbindung, ergibt sich ein starkes Statement: die Homophilienpresse wird verfolgt und ist Opfer der Justiz.

Zugleich erfahren diese letzten Ausgaben durch den aufwändigen Prägedruck eine Veredelung. Die Zeitschrift und ihre Macher wählten Gold und Silber, um die empfundene Wertigkeit der Zeitschrift auch visuell zum Ausdruck zu bringen und ihre Ziele als hehr zu kennzeichnen. Ikonografisch rekurriert die Gestaltung auf dem hier besprochenen silbrig-grünen Cover zudem auf die Figurengruppe der Pietà – also jene bekannte Repräsentation der Marienklage oder Mater Dolorosa. In dieser, in der sogenannten okzidentalen Kultur vielfach tradierten Bildformel beweint Maria den verstorbenen Jesus Christus, den sie in ihrem Schoß hält. Charles Grieger bemüht also diesen Topos der Pietà, dem vor dem Hintergrund der christlichen Ostergeschichte zugleich das Versprechen der Auferstehung innewohnt. In Griegers säkularisierter Variante wäre der leblose homosexuelle Mann vielleicht zu deuten als einer, der er-

1 Bastian Schlüter, Karl-Heinz Steinle, Andreas Sternweiler: *Eberhard Brucks. Ein Grafiker in Berlin* (Schwules Museum, 2008), 116.

stark zurückkommen wird, dem schlussendlich Recht widerfahren wird und dem es gelingt Ungerechtigkeit zu überwinden. Grieger nimmt also in einem Moment des vermeintlichen Scheiterns – der Einstellung der Zeitschrift – visuell den möglichen Neubeginn vorweg und setzt damit ein kraftvolles Zeichen für die »Humanitas«.

Ausgehend von den beiden im Text beschriebenen Illustrationen der Titelseiten lassen sich weitergehende Fragen stellen zu Selbstbildern und Fremdbildern, zu Repräsentationen queerer Themen, Personen oder Lebenswelten in den Nachkriegsjahrzehnten:

- Wie wurden diese visuell transportiert und z.B. in der Homophilenpresse und in den Publikationen queerer Verlage dargestellt?
- Gab es Veränderungen, Brüche, Konstanten oder gar immer wieder aufgegriffene Typisierungen?
- Zu welchen Zeitpunkten lassen sich mögliche Umbrüche ausmachen und wie zeigen sich diese in den Bildfindungen?
- Eine weitere bislang nicht erforschte Frage wäre: Wer waren neben Charles Grieger und Eberhardt Brucks weitere Illustrator*innen und Künstler*innen, die queere Images schufen und ausgestalteten?